

Jens Gerdes

Männer in Frauenberufen oder Wi(e)der (der) Hierarchie!

Diskussionspapier zu Workshop 5

1. Wie sehe ich das Themenfeld:

*"(...) BeraterInnen und TherapeutInnen orientieren sich in ihrem Handeln daran, die **Möglichkeitenräume der KlientInnen und Systeme zu erweitern** und deren Selbstorganisation zu fördern. Insbesondere nehmen sie Themen, die sich unter der **Genderperspektive** stellen, sensibel wahr."*(...) (Deutschen Gesellschaft für Systemische Familientherapie, Stand 2007)

Ist der/die Berater_in ein Mann oder eine Frau? Während meiner Ausbildung als Sozialarbeiter / Sozialpädagoge konnte ich als Mann zwei signifikante Phänomene beobachten...

1. Die Mehrzahl der Teilnehmer_innen an meiner Ausbildung sind Frauen.
2. Die Mehrheit der Dozent_innen sind Frauen.

...daraus folgt: Ich wurde und werde vorwiegend von Frauen ausgebildet und von ihnen wurde ich in meiner sozialen Kompetenz geschult.

In aktuellen Diskussionen um eine Bildungsreform, in der der frühkindlichen Erziehung eine wichtige Bedeutung zugeschrieben wird, gilt der geringe Anteil von Männern z.B. in den Kindertagesstätten zunehmend als problematisch und immer häufiger wird der Wunsch nach mehr männlichen Erziehern formuliert. Der Wunsch nach einer quantitativen Steigerung des männlichen Erzieheranteils wird in der Regel damit begründet, dass Jungen und Mädchen durch die Abwesenheit männlicher Bezugspersonen reale männliche Vorbilder fehlen. Zudem wird mit männlichen Erziehern die Hoffnung verbunden, sie könnten die Vielfalt der pädagogischen Angebote erhöhen. Eine Erhöhung des Männeranteils im Berufsfeld der Erzieher_innen würde, so eine weitere Argumentation, zur Erweiterung des Berufsspektrums und der Handlungsspielräume von Männern beitragen (vgl. Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin, Stephan Höyng). Eltern wissen heute, dass die vorschulische Bildung eines Kindes den weiteren Lebensweg grundlegend prägt. „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr!“

Eine Erhöhung der Anzahl von Männern in der Grundschule versteht sich in diesem Zusammenhang von selbst. Auch hier sollten sich die Rahmenbedingungen und Lehrinhalte verändern. Dem oft geäußerten Wunsch meiner Kolleg_innen nach männlicher Teilhabe an der Bildung und Erziehung der Kinder, Verantwortung für Inklusion und Soziale Gerechtigkeit, steht aber eine Entwertung der Ausbildung gegenüber. Während die Hochschulen in den letzten Jahren noch einem europäischen Anpassungsprozess hinterher laufen und z. B. den Erzieher_innenberuf mit Bachelorabschluss aufwerteten, werden jetzt zunehmend Brückenkurse über Weiterbildungsinstitute angeboten. Der versprochenen Garantie auf einen Kindergartenplatz und damit auf flächendeckenden Ausbau der Kinderbetreuung steht ein gravierender Mangel an Erzieher_innenstellen gegenüber. In 6 Monaten zum Erzieher! - heißt jetzt die Devise. Hier hat die Politik die Männer im Visier: Arbeitslose Metallarbeiter oder Soldaten (zurück vom Auslandseinsatz) werden gezielt umgeschult und auf die Kinder losgelassen. Das qualitativ hohe Niveau in der Ausbildung zur Sozialarbeiter_in oder Erzieher_in wird durch schlechte Qualifizierungen verwässert und entwertet.

2. Bewertung und Positionierung:

Paradoxerweise übernehmen die wenigen Männer, die in der sozialpädagogischen Arbeit, der

Bildungsarbeit mit Jungen und Mädchen in den Kitas oder den Grundschulen oder der Sozialarbeit mit Menschen ankommen, oft die Leitungspositionen oder gehen in die Lehre. Nach 20 Jahren Praxis ist die Verteilung der Aufgaben in den sozialarbeiterischen, pädagogischen, klinischen und therapeutischen Praxen immer ähnlich. Die Frauen arbeiten mit den Klient_innen / Patient_innen, Kindern und Jugendlichen, Alten und Behinderten, Menschen am Rande der Gesellschaft und die Männer verwalten die Gelder, übernehmen die Leitungsebene und haben damit auch die Macht den Inhalt, die Ausgestaltung und die Bezahlung der Sozialarbeit zu bestimmen. Der Burn-Out-Faktor ist im Sozialen Bereich immens hoch. Das Burnout-Syndrom kann man zwar in jedem Berufsfeld antreffen, jedoch gibt es Berufe bzw. Berufsgruppen, die ein hohes Risiko, an dieser Krankheit zu erkranken, mit sich bringt: Pädagog_innen, Ärzt_innen, Pfleger_innen, Mitarbeiter_innen in Behinderteneinrichtungen, Sozialarbeiter_innen.

Es gibt einige Gründe dafür, warum es die Berufsgruppen besonders häufig trifft:

Hohes Engagement, starke Menschenorientierung, unsichere Erfolgsaussichten, zu wenig verdientes Geld.

Die Zielgruppe der Sozialarbeit hat sich verändert. Zu Beginn des 20sten Jahrhunderts nahmen sich die Sozialarbeiter_innen der Kinder und Frauen an. Die heutige Klientel in prekären Lebenslagen ist vorwiegend männlich. Über Obdachloseneinrichtungen, Gefängnissen, Treberhäusern, Drogenberatungsstellen, psychiatrischen Wohngemeinschaften, Psychiatriestationen, Schulen, den Familien usw. könnte ich ein weiteres Schild andübeln: "Vorsicht Männer- oder Jungenbaustelle - Betreten auf eigene Gefahr!".

3. Lösungsansätze / -aspekte / -optionen

"Durchsetzungsfähigkeit wird eher als "männliche Eigenschaft" gewertet. Ein männlicher und weiblicher Zugang im Führungsverhalten im Sinne von Gender-Diversity, eine Art Fusion von Eigenschaften, welche eine fachliche, soziale und persönliche Dimension bewusst berücksichtigt, wäre eine Möglichkeit Frauen den Zugang zu Leitung zu ermöglichen. Die traditionellen Männlichkeitsbilder in den Köpfen schreiben den Männern Führungskraft zu, sie werden als belastbarer und leistungsfähiger wahrgenommen. Ihnen steht keine Familie auf den Füßen und sie bringen durch ihre Sozialisation eine positive Einstellung für einen Karriereweg mit, ohne sich sozial verpflichtet zu fühlen." (vgl. *Gender-Mainstreaming-Praxis, Angelika Blickhäuser und Henning von Barga, 2005, Berlin*)

Eine Stellenanzeige z. B. für einen Sozialarbeiter oder Erzieher könnte folgenden Inhalt haben: „Suche einen männlichen Sozialarbeiter, Erzieher, der sich nicht scheut mit Männern / Jungens sozialpädagogisch zu arbeiten und diese parteilich beraterisch, mediativ und therapeutisch zu begleiten. Dieser Sozialarbeiter oder Erzieher kann mit Zurückweisung umgehen (...ich kann das alles alleine! ...ich brauche keine Hilfe!), kennt seine eigenen Belastungsgrenzen und ist deshalb auch in der Lage, die Möglichkeiten und Fähigkeiten seiner Mitmänner zu erkennen und zu spiegeln. Bevorzugt werden Männer, die sich in Revierkämpfen auskennen, damit gelassen umgehen können, sich Hilfe bei Kolleg_innen holen und deshalb die Qualität einer soliden und inspirierenden Beziehung zu ihrem Gegenüber dem Wettbewerb der verletzten Eitelkeiten (...ich bin hier doch die Leitung...) vorziehen. Es ist erwünscht, dass sich diese Männer solidarisch an die Seite ihrer Mitarbeiter_innen stellen, um die Bezahlung dieses psycho-sozialen Berufes zu verbessern und damit die Wichtigkeit und Bedeutung der Sozialarbeit und des Erzieherberufes für unsere Gesellschaft zu unterstreichen.“

Wäre es nicht an der Zeit, die Männer vorwiegend in der Beratung und der Betreuung zu schulen, damit sie den Jungen und Männern dasselbe angedeihen lassen können wie die Frauen den Frauen und Mädchen? "Soziale Kompetenz als wichtigste Dimension in der Arbeit mit Menschen wird eher

den Frauen zugeschrieben. Soziale Kompetenz wird als weniger wichtig im Vergleich zu fachlicher oder methodischer Kompetenz bewertet. Die zuletzt genannten Kompetenzen werden wiederum als persönlicher und gesellschaftlicher Hintergrund bei den Männern verortet." (vgl. ebd.)

4. Forderungen:

- Zuschreibungen an die Männer in „Frauenberufen“ offen diskutieren.
- Endlich das gesetzlich verankerte Gendermainstreaming in die Tat umsetzen z. B. in der Jugendhilfe.
- Offener Diskurs mit Sozialarbeiter_innen, Erzieher_innen, Pfleger_innen und Grundschullehrer_innen über den Status ihres / seines Berufe.
- Mehr Mittel für Forschung und Ausbildung.
- Gleichstellung einer Erzieher_in mit einer Lehrer_in.
- Bessere Bezahlung für pädagogische und soziale Praktiker_innen.